

La costa – das andere Nicaragua

Seit zwei Jahren unterstützen wir die Fundación Marjin (siehe separater Bericht) in Bilwi. Dort besuchen wir Lottie Cunningham, eine der wichtigsten Streiterinnen für das Autonomiegesetz der Costa atlantica (ley 445) und gleichfalls entschiedene Kritikerin der Regierung Ortega. In diesem Gesetz wird die Unantastbarkeit des indigenen Grund und Bodens garantiert. Land, das grundsätzlich in der Hand der lokalen Gemeinden ist, kann zwar verpachtet, jedoch nicht veräußert werden.



Die Realität ist jedoch hier, in dem von Mikitos und Mayangas, sowie den afrikanischstämmigen Criollos und Garifunas, bewohnten westlichen Teil des Landes eine Andere. Lottie führt als Beispiel, was sich dort zuträgt, die Gemeinde „Awás Tingni“, zwischen Waspan und Bilwi gelegen, an.

Dort hatten unter der Regierung Chamorro 1997 ein koreanischer Konzern (solcarsa) für 62000 ha Regenwald eine Abholzungs- und Nutzungskonzession auf 30 Jahre ohne Konsultation der indigenen Gemeinde erhalten. Bis heute wurden die indigenen Gruppen nicht entschädigt. Die Option auf eine Verlängerung ist nicht vom Tisch, obwohl ein Prozess vor dem interamerikanischen Gerichtshof für Menschenrechte gewonnen wurde. Zudem hätten sich seit 2005 zunehmend Siedler aus der pazifischen Region breitgemacht:

2005: 45 Siedler;	2010: 485 Siedler
2014: 800 Siedler;	2017: 3000 Siedler.

Hinter diesen steckten jedoch einflussreiche Politiker und Militärs, die das Land unrechtmäßig erwerben und durch Verwalter vergeben würden. Diese Siedler (terceros) müssten das Land von den „consejos territoriales“ pachten, was sie jedoch ablehnen. Dies führte zu bewaffneten Konflikten und zu einer steigenden Anzahl von Toten unter den Indigenen, die Anklagen hätten bis heute zu keiner einzigen Verurteilung geführt.

Die Folgen für die Lebensbedingungen der indigenen Bevölkerung sind dramatisch. Die Viehzucht macht sich breit, der Wald stirbt. „Das Gesetz gibt uns alle Rechte, allein es nützt uns nichts, wenn wir sie nicht durchsetzen können, die Regierung lässt uns alleine.“ Unsere Männer finden immer einen Ausweg sich zu verdingen. Die Opfer sind unsere Frauen und Kinder, unsere Familien, unsere indigenen Traditionen. Wir finden in diesen Strukturen kein Auskommen im Einklang mit der Natur und unseren indigenen Strukturen.



Auf der Finca Kururaia, nahe Waspan, aktuell von der Fundacion Marijn gepachtet, sollen andere Ziele verfolgt werden.

Ein Resozialisierungsprojekt für jugendliche Straftäter ist geplant, die Bewirtschaftung des Landes soll nachhaltig und umweltverträglich gestaltet werden. Es werden Mais und Yuca, sowie Kokospalmen angebaut. Miskitos, die auf der Finca arbeiten und deren Familien eigene Parzellen bearbeiten, ernten gerade „Kokoswasser“, ein herrlicher Durstlöcher. Im reifen Zustand hat das Fruchtfleisch (Kopra) das Wasser aufgesaugt und kann nach aufwändiger Handarbeit aus der Nuss geraspelt werden. Anschließend wird das geraspelte Fruchtfleisch ausgepresst. In der so gewonnenen Flüssigkeit setzt sich das Öl oben ab, wird abgeschöpft. Es wird erhitzt um noch enthaltenes Wasser zu beseitigen.



Es wird erhitzt um noch enthaltenes Wasser zu beseitigen.

Natürlich wollen wir Verbraucher in unseren Breitengraden jedoch ein kaltgepresstes Öl, bei dem jede Hitze einwirkung ausgeschlossen ist, um die wertvollen Inhaltsstoffe nicht zu zerstören. Eine Zentrifuge, die das Wasser vom Öl trennt, wäre notwendig. So wird das Kokosöl auf dem lokalen Markt verkauft und muss dazu auf dem Landweg in das benachbarte Waspan über 30 km auf einer Piste transportiert werden. Von dort sind es weitere 4-5 Stunden mit dem Bus nach Bilwi, der Hauptstadt der autonomen Region (RAAN). Soll das Öl nach Managua, der Landeshauptstadt gebracht werden, sind hingegen mindestens 15 Stunden Fahrt notwendig.

Hier werden gleich alle Infrastrukturprobleme der entfernten Regionen der autonomen Zonen sichtbar: Bislang fehlender Anschluss ans Stromnetz, obwohl in den letzten Jahren große Teile des Landes angeschlossen wurden. Notwendige, günstige Kredite zur Anschaffung von angepasster Technologie und Schulungen zur hygienischen Produktion, ebenso zu einer nachhaltigen, ökologischen Produktion. Aber wie sagt Milton, der responsible der Finca: „Wir suchen keine Probleme, sondern Lösungen“.

